



**Predigt von Erzbischof Stephan Burger
bei der Lichterprozession in Weingarten am Vorabend des Blutfreitags,
den 25. Mai 2017 (Christi Himmelfahrt)**

Phil 1,3-11

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

die Lesung, die wir eben gehört haben, nimmt uns mit in das Jahr um 55 nach Christus. Der Apostel Paulus hat viele Kilometer an Missionsreisen bereits hinter sich, um möglichst vielen Menschen, das Evangelium zu verkünden. Unermüdlich ist er unterwegs. Und er erlebt nicht nur Zustimmung und Beifall, sondern er erlebt Schiffbruch, Ablehnung, Verfolgung. Und nun sitzt er im Gefängnis. Inhaftiert wegen seines Glaubens. Er weiß nicht, was ihm blüht: Todesstrafe oder Freilassung.

Und in dieser Situation existenzieller Bedrohung schreibt er seinen Brief an die Philipper; an die Gemeinde, die er selbst gegründet hat, die erste christliche Gemeinde auf europäischem Boden und diejenige, mit der er sich sein ganzes Leben in besonderer Weise verbunden wusste. Das wird in jedem einzelnen Satz deutlich. So etwa, wenn er schreibt: „Wie ich mich nach euch sehne mit der herzlichen Liebe, die Jesus Christus zu euch hat ... Immer wenn ich für euch bete, tue ich es mit Freude.“

Keine Frage, das Gebet verbindet. Das spüren wir auch heute Abend. Das Gebet schafft Gemeinschaft, gibt gegenseitig Halt und schenkt Kraft. Das Gebet gibt Orientierung in all den Anforderungen des Alltags. Paulus weiß sich verbunden mit den Gläubigen in Philippi – auch trotz der äußerlichen Mauern des Gefängnisses. Er weiß sich durch den Glauben an Jesus Christus innerlich frei. Und diese Freiheit, die uns der Glaube schenkt, will er auch an andere vermitteln. So wird Paulus in seinem Brief noch konkreter: „*Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher wird an Einsicht und Verständnis, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt*“.

Eine zeitlose Bitte, eine hochaktuelle Fragestellung: Worauf kommt es an? Was ist wirklich wichtig in meinem Leben? Was ist wirklich notwendig für unser Zusammenleben? Vielleicht ist diese Fähigkeit der Entscheidung, der Unterscheidung, worauf es wirklich ankommt, noch nie so wichtig gewesen wie heute – in einer Zeit, in der so viel beliebig zu sein scheint, in der so manche fordern, dass alles und jedes den gleichen Wert, die gleiche Gültigkeit haben soll und damit der Schritt zur Gleich-Gültigkeit nicht mehr weit ist, – in einer Zeit, in der die Suche nach der Wahrheit durch Fake-News ersetzt wird.

Worauf es ankommt, darauf gibt uns der Blutfreitag, der Blutritt, ja die Heilig-Blut-Reliquie den entscheidenden Hinweis.

Sie ist zwar ein kostbarer Gegenstand. Das Wertvollste des Reliquiars ist aber nicht die Fassung mit Gold und Edelsteinen. Es ist ein Tropfen des Blutes Christi, der größte Bedeutung hat. Erinnern wir uns: Durch das Blut des geschlachteten Osterlammes, das in Ägypten an die Türpfosten gestrichen wurde, sind die Israeliten der Knechtschaft des Pharao entkommen und in die Freiheit gelangt. Das war ein Vorbild für das, was durch das heilige Blut Jesu geschehen sollte.

Durch sein Blut, das er am Kreuz für uns vergossen hat, werden wir von der Knechtschaft der Sünde und des Todes befreit. Ja, wir Menschen, jede und jeder einzelne von uns, ist Gott so viel wert, dass der Sohn Gottes selbst Mensch wurde, um mit uns zu leben, mit uns zu leiden und um unseren Tod zu sterben.

Wie schreibt der hl. Augustinus: „Sein war, wovon wir leben sollten. Unser war, wovon er sterben sollte.“ Christus geht nicht auf Distanz zu uns, sondern auf Tuchfühlung! Deshalb formuliert auch Paulus im Philipper-Brief: „Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil 2,6f).

Ja, wenn ich Gott, wenn ich Christus die Ehre gebe und ihm, dem wahrhaft Heiligen begegne, werden Demut, Bescheidenheit und Nachsicht zu wesentlichen christlichen Tugenden und die Suche nach der Wahrheit findet ihre Erfüllung.

Die Feier der Liturgie und die gläubige Praxis im Alltag wollen fließend ineinander übergehen; die Feier der Liturgie will Herz und Sinn wandeln: Wer aus der Eucharistie lebt, wer Christus im Herzen trägt, wird andere Menschen nicht klein machen, um selbst groß rauszukommen. Das gilt, auch wenn die alltägliche Versuchung gerne das Gegenteil bewirken will.

Und vor dieser Versuchung sind auch wir als Christen, als Glieder der Kirche nicht gefeit. Was Jesus an uns und für uns getan hat, hat sich deshalb auch im Handeln der Kirche widerzuspiegeln. Kirche ist nicht Selbstzweck. Sie steht im Dienst der Verkündigung der Botschaft Jesu Christi. Sie steht im Dienst am Nächsten. Sie steht im Dienst an der Welt, im Dienst der Einheit und der Versöhnung, im Dienst des Friedens, im Dienst an der Wahrheit, kurzum: sie steht im Dienst Gottes.

Die mancherorts zu vernehmende kritische Forderung, die Kirche solle sich doch mit den so genannten „eigentlich kirchlichen Anliegen“ befassen und ihr Engagement bitte vorzugsweise in den kirchlichen Räumen entfalten, widerspricht diesem Selbstverständnis und ihrem Auftrag. Diese Forderung, dass sich die Kirche aus dem öffentlichen Leben heraushalten soll, ist so verfehlt, als wollte die Kirche ihr gesellschaftliches Wirken nur auf die Caritas, auf die Sozialarbeit und Armenfürsorge beschränken und von der Botschaft des Evangeliums, von Gott und dessen Wirken schweigen.

Dazu ist der Auftrag Jesu eindeutig. Wir haben es heute im Evangelium zum Himmelfahrtstag gehört: Geht, tauft, lehrt! Und wenn ich mit diesem Auftrag und mit dieser Botschaft ernst mache, dann wird es politisch, dann hat das Evangelium Auswirkungen für unser Lebensverständnis und für unser gesellschaftliches Miteinander. Dann ist es eben nicht mehr egal, wie ich mit meinem Mitmenschen umgehe, dann stellt sich die Frage nach dem Lebensrecht und Lebensschutz, die Frage nach dem christlichen Verständnis von Ehe und Familie, die Frage nach dem Umgang mit der Schöpfung und das weltweit!

Es gibt keinen Bereich, der ausgespart bleibt. Ich kann dann nicht am Sonntag Christ sein und die Woche über so leben, als ob es Gott nicht gäbe. Christ zu sein, heißt immer auch, mit dem Wirken Gottes zu rechnen, sich von seiner Liebe und Nähe getragen zu wissen. Gerade darauf will uns die Hl. Blut-Reliquie aufmerksam machen, die uns zugleich auf das Geheimnis des Kreuzes verweist.

Es geht darum, sich daran erinnern zu lassen, dass wir von der erlösenden Liebe Gottes, von der Liebe Jesu Christi umfassen und geborgen sind. Keine Frage, auch wir als gläubige Christen haben mitunter unser Kreuz mit dem Kreuz des Herrn. Das Kreuz selbst tragen zu müssen, macht kein Spaß. Es läuft konträr den gesellschaftlichen Vorstellungen von einem geglückten und frohen Leben. Es läuft konträr der Vorstellung, sich um jeden Preis selbst wirklich zu können.

Viele Wallfahrtsorte sprechen davon, wie Menschen froh waren, ihr Kreuz loswerden zu können oder Erleichterung beim Tragen zu erhalten. Der Tod eines lieben Menschen, die unheilbare Krankheit, die Unfälle und Katastrophen, die ständigen Terroranschläge: alles auferlegte Kreuze, die keiner will und die doch immer und immer wieder unser Leben bestimmen. Und weil diese Kreuze keiner haben will und darin mehr Unterdrückung und Zumutung als ein Hoffnungszeichen gesehen wird, können es auch viele nicht mehr in der Öffentlichkeit ertragen.

Manche Eltern wollen nicht, dass ihre Kinder unter dem Zeichen des Kreuzes unterrichtet werden. Manche Seelsorger ernten Unverständnis, wenn sie die Kinder mit der Brutalität des Kreuzesgeschehens konfrontieren. Denn viele Erwachsene bringen es heute nicht mehr unter einen Hut, den lieben Jesus zu sehen, der doch uns eine heile Welt verspricht und daneben eine Wirklichkeit zu erleben, in der es drunter und drüber geht.

Unsere gegenwärtige Wellness-Gesellschaft mit ihrer Wohlfühlwelt startet eher den Versuch, sich auf angenehme Weise zu erlösen. Nicht umsonst stößt die aktive Sterbehilfe bei manchem auf Akzeptanz. So trägt der moderne oder sagen wir besser der postmoderne Mensch nur noch sein Kreuzchen als Silber- oder Goldschmuck um Hals oder am Ohr. Ein solches Kreuzchen sind wir noch bereit zu tragen, aber nicht mehr das Kreuz an sich!

Deshalb muss es in den Augen von manchen aus der Öffentlichkeit weichen und wie schnell nimmt es auch in unseren Häusern einen bescheidenen Platz ein in der Zimmerecke oder gar hinter dem Vorhang, oft mehr als Kunstgegenstand betrachtet und weniger als ein Zeichen unseres Glaubens.

Wer verstehen will, was das Zeichen des Kreuzes bedeutet und um was es bei der Blutreliquie hier in Weingarten geht, ja, was es mit dem Kreuztragen auf sich hat, der hat zunächst einfach einmal die Perspektive zu verändern, mit der er auf das Kreuz und auf das vergossene Blut Jesu schaut.

D. h. es geht nicht in erster Linie darum, auf sich als Einzelperson zu schauen, die noch eins drauf kriegt, der das Leben mit zusätzlichen Kreuzen noch schwerer gemacht wird, sondern es geht darum, diesen Menschen, der sich so furchtbar wichtig nimmt, aus dem Mittelpunkt der Welt zu stellen und den zum Mittelpunkt zu machen, der diese Welt mit ihrem vielfältigen Leben, mit dem menschlichen Leben als Krönung der Schöpfung in seinen Händen hält. Es gilt, den zum Mittelpunkt zu machen, der diese Welt mit den Koordinaten des Kreuzes und seiner göttlichen Liebe umfängt und verbindet.

Ich werde mit meinen Kreuzen, die mitunter auch selbst auferlegt sind, und mit jenen, die ich mir nicht erklären kann, nur dann zurecht kommen, wenn ich von mir weg auf Christus schaue, auf den Christus, der unser Heil will, der die Liebe und das Leben ist, der das will, was uns angeblich und vordergründig durch das Kreuz genommen wird, nämlich das Glück und die Lebensfreude.

Also versuchen wir diese Welt mit den Augen Christi, den Augen Gottes zu betrachten. Da haben wir eine Schöpfung, einen Menschen, der sich freiwillig von Gott abgewandt hat, vergleichsweise wie ein Kind, das zum ersten Mal zur Mutter, zum Vater „Nein“ sagt. Und bei allen Erziehungsversuchen, wie sie uns die Geschichte Israels zeigt, bleibt zu guter Letzt nur noch das eine übrig, diesem Kind klar zu machen, dass es auf innigste Weise geliebt wird, dass Gott nichts anderes will, als nur die Erwidern seiner Liebe.

Und das Zeichen dieser Liebe ist Christus selbst, dieser Christus, der am Kreuz hängt, dem wir Menschen wichtig sind, so wichtig, dass sich das Böse an ihm austoben soll, aber nicht mehr an uns, dass das Böse an ihm zerbrechen wird und wir nicht mehr am Bösen zerbrechen müssen.

Das Kreuz und das damit vergossene Blut Christi am Stamm des Kreuzes ist für uns das Zeichen, dass alle unsere menschlichen Fehler und Schwächen, alle Krankheiten und Leiden, alle Unglücksfälle und Katastrophen, auch all der Terror ihren Meister gefunden haben. Alles Böse wurde am Kreuz und im vergossenen Blut Christi zugrunde gerichtet. Was bleibt und was menschliche Bosheit am Kreuz nicht zugrunde richten konnte, ist die Liebe, eine Liebe die durch den Tod zum Leben, zur Auferstehung führt. Dieses Kreuz, das uns Christus mit seinem Tod, mit seinem Leiden und Sterben mit auf den Weg gibt, ist Zeichen der Liebe und der Gemeinschaft mit.

Sein Kreuz ist nicht dazu da, unser Leben noch schwerer zu machen, sondern es ist ein Kreuz, das uns gewissermaßen als Krückstock unter die Arme geklemmt wird, ein Krückstock, der uns gehen hilft, der uns abstützt gegenüber dem, was in unserem Leben, sei es selbst verschuldet oder von außen kommend auf den Schultern lastet. Das Kreuz Christi will eine Art Gehilfe sein, ihm wirklich nachfolgen zu können, an dem Vielerlei dieser Welt nicht zu zerbrechen, nicht auf dem Boden kriechen zu müssen, wie die Schlange nach dem Sündenfall.

Bei diesem Kreuz, beim Hl. Blut hier in Weingarten wird Rast gemacht, wird überflüssiger Ballast abgelegt. Durch dieses Kreuz wird es möglich, nicht mehr als Bücklinge durch die Welt gehen zu müssen, die Gott nicht ins Angesicht schauen dürften, nein wir dürfen uns an diesem Kreuz emporziehen, um so vor Gott wieder aufrecht zu stehen. „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen.“ Das Kreuz als Lebenshilfe!

Dieses Kreuz darf aber in unserem Leben nicht herumliegen, um es dann und wann zur Hand zu nehmen. Es will uns ständig in unserem Leben begleiten. Deshalb gehört das Zeichen des Kreuzes in unsere Wohnungen und Arbeitsstätten. Deshalb will es dort sein, wo immer sich menschliches Leben abspielt und gestaltet. Das Kreuz auf unseren Kirchen und Kapellen, auf unseren Fluren und Bergen, das Kreuz in öffentlichen wie privaten Bereichen. Es wird uns als Zeichen des Heils bei der Taufe gewissermaßen in die Wiege gelegt und wir richten es auf über den Gräbern unserer Verstorbenen. Überall und über unser ganzes Leben soll dieses Kreuz aufgerichtet sein, damit wir nie vergessen, dass da einer sich für uns schinden ließ und für uns zerschunden wurde, um uns die Freiheit der Kinder Gottes zu schenken. Da hat einer für uns sein Blut

vergossen! Dieser Schandpfahl Kreuz ist durch dieses Blut Christi geheiligt, ein heiliges Zeichen.

Es ist für uns das Zeichen des Sieges und der Liebe Gottes zu uns, das selbst dann noch eine Perspektive zulässt, wenn so manche Fragen in unseren Leben offen bleiben müssen. Im Anblick des Kreuzes, im Anblick der Hl. Blut-Reliquie ist einem gläubigen Herzen immer noch die Möglichkeit geschenkt zu sagen: Wenn ich auch das Leben und die Welt mit ihrem Auf und Ab nicht begreife, wenn ich auch vieles nicht verstehe, so steht dennoch die unverbrüchliche Liebe Gottes zu uns Menschen.

Letztendlich lässt sich diese Hingabe Jesu in seiner umspannenden Dynamik genauso wenig erklären, wie die Liebe zweier Menschen zueinander.

Nehmen wir dieses Zeichen als Lebenshilfe, als Stock, als Wanderstab, der nach Ps 23 Zuversicht sein will. Nehmen wir es als ein Zeichen des Siegens und des Lebens. Die Hl. Blut-Reliquie erinnert uns an dieses Kreuz und an die Liebe, mit der uns Gott umfängt. Sie erinnert uns daran, worauf es entscheidend ankommt: Uns mit ganzem Herzblut so den Menschen zuzuwenden wie uns dies Jesus vorgelebt hat. Das war auch für Paulus der Maßstab. So werden die Todesgefahr, in der er sich befindet, und die Ungerechtigkeit, die ihm widerfährt, zu einer Probe seines Glaubens. Und gerade mitten im Leiden gewinnt der Apostel Freude und mitten in der Not Zuversicht, weil er sich des leidenden und mitleidenden Jesus Christus vergewissert und seiner Auferstehung. Die Verbindung zu Jesus Christus ist und bleibt der tragende Grund seines Lebens. Darin will er uns zum Vorbild werden. Wird die Verbindung zu Gott und das Gespräch mit ihm, das Gebet gestört, so wird unser Glauben schwächer, dann schwindet auch das Bewusstsein für das, worauf es im Leben entscheidend ankommt. Das gilt auch für die Kirche selbst. Nicht ohne Grund hat Papst Franziskus bereits in seiner ersten hl. Messe als Papst eindringlich darauf hingewiesen, dass die Kirche „ohne die Verkündigung Jesu nur eine fromme Nichtregierungs-Organisation“ wäre. „Wenn die Organisation die erste Stelle einnimmt, geht die Liebe Gottes unter“, sagte er.

Umso mehr brauchen wir Orte wie hier in Weingarten, die zur Besinnung und zum Gebet einladen und vor allem, wir brauchen Menschen, die Zeugnis ablegen von einem gelebten Glauben. Erinnern wir uns z. B. an den heiligen Martin, wie nur wenige andere Heilige ist er in der breiten Öffentlichkeit bekannt. Er hat das Wort Jesu auf beeindruckende Weise in die Tat umgesetzt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder, – und ich ergänze – meiner Schwestern – getan habt, das habt ihr mir getan“. Die Aufnahme von Flüchtlingen an diesem Ort hat dies in jüngster Zeit über die Diözesangrenzen hinaus ausdrucksstark belegt! Es geht um das Teilen, um das Anteil geben und Anteil nehmen. Und viele geben so auch heute Antwort. Ich denke hier etwa an all das beeindruckende ehrenamtliche Engagement, von dem unsere Kirche und Gesellschaft lebt, an all die Hilfsbereitschaft und Solidarität.

Vergessen dürfen wir auch nicht, die gegenseitige Hilfe und Anteilnahme, innerhalb einer Familie, oder in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und in der Freizeit. Leben gelingt ja letztlich nur im Miteinander und Füreinander. Es geht um Achtung, Wertschätzung und Akzeptanz und das unabhängig von Herkunft, Nationalität und Religion.

Das ist auch die Botschaft, die von diesem Ort und von dieser Basilika ausgeht. Hier wohnt Christus unter uns. Hier ist er gegenwärtig, der lebendige, der auferstandene Herr.

Machen wir einmal die Probe aufs Exempel: Denken Sie einmal Ihr Leben ohne die Beziehung zu Christus, ein Leben ohne Glaube, ohne Gebet, ohne Gottesdienst, ohne Sakramente, ohne Sonn- und Feiertage, ohne kirchliches Engagement von einem selbst oder von anderen. Ohne Engagement im sozialen Bereich von Kindergärten, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, ohne Religionsunterricht.

Denken Sie auch an die kirchlichen Pflegeeinrichtungen. Ein Leben ohne Caritas. Denken Sie unsere Gesellschaft ohne die kath. und ev. Kirche als zweitgrößter Arbeitgeber der Bundesrepublik insgesamt. Denken Sie unsere Kulturlandschaft ohne unsere Wegkreuze, ohne unsere größeren und kleineren Gotteshäuser, Kirchen und Kapellen, Weingarten ohne Basilika, ohne Blutritt. Ohne all die anderen Traditionen und Feste landauf landab.

Denn all das gründet auf dem Glauben an Jesus Christus. Unser ganzes christliches Engagement gibt es nur, weil es Kirche gibt, die im Auftrag Jesu diesen Glauben durch die Zeit getragen und weitergegeben hat. Und für all das steht auch die Hl. Blut-Reliquie! Manch einer mag auch mit dem Negativen argumentieren, um die Existenzberechtigung der Kirche bewusst infrage zu stellen. Denn hätte es Kirche nicht gegeben, so hätte es auch die Fehlleistungen in der Kirche nicht gegeben, von der Verfolgung Andersdenkender angefangen bis zum Missbrauchsskandal.

Und dann bleibt in der Gesamtzusammenschau die Frage, was überwiegt: Das Versagen von Menschen in dieser Kirche oder das gelebte und gelungene Lebenszeugnis unzähliger gläubiger Menschen über Generationen hinweg? Würde Ihnen wirklich etwas ohne die Beziehung zu Christus, ohne Glaube und Kirche fehlen? Ja, was wären wir ohne ihn?

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wir merken, wie sehr uns die Worte des Apostels Paulus auf die Pelle rücken, wie sich die Frage beantworten lässt, worauf es wirklich ankommt.

Unser Glaube ist keine Selbstverständlichkeit und kein Selbstläufer. Das müssen wir in der aktuellen kirchlichen Entwicklung klar erkennen, in der sich ein immer größerer Mangel an Gläubigen abzeichnet und darin spiegelt sich dann auch der Priestermangel wider. Vielleicht haben wir unsere Ausstrahlungskraft verloren, weil wir allzu vieles für selbstverständlich oder mehr und weniger nicht mehr für so wichtig erachten. So manche ehemalige blühende Klöster können wir heute nur noch als Denkmäler bestaunen. Sie wissen hier in Weingarten nur zu gut, wovon ich rede. Aber es regt andererseits auch dazu an, darüber nachzudenken, was geschieht, wenn Gott aus unserem Leben und Zusammenleben verdrängt wird. Gerade der Umgang mit den Flüchtlingen und die Auseinandersetzung mit dem Islam zeigen, dass wir in der Diskussion mit anderen nur mithalten können, wenn wir selbst über unsere eigene Religion, über unseren Glauben Bescheid wissen.

Frühere Generationen haben den Satz geprägt: Ich hätte gerne, dass es meinen Kindern einmal besser geht. Können wir das heute auch noch sagen. Frühere Generationen hatten große Ziele: Nach dem Krieg ging es um den Wiederaufbau, um Nahrungssicherheit, um Versöhnung und Frieden, um Wohlstand ... Wir wissen um diese Themen. Heute können wir sagen – ohne unser Land schön zu reden – all dies wurde erreicht: Wir leben in einem demokratischen Rechtsstaat. Es gibt einen breiten Wohlstand. Es gibt soziale Absiche-

rung und medizinische Betreuung, wie sie in den meisten Ländern dieser Erde nur erträumt werden kann.

Wohin soll sich die junge Generation entwickeln, die schon alles hat. Das sage ich nicht als Vorwurf, sondern als Feststellung. Wohin wollen Menschen reisen, wenn sie schon in jungen Jahren auf allen Kontinenten waren und zwei Weltreisen hinter sich haben. Wofür setze ich mich ein? Wofür engagiere ich mich in einer Gesellschaft, in der so gut wie alle Türen offen stehen und ich meinen ganz persönlichen Lebensstil wählen kann.

Um zu wissen, worauf es ankommt, dazu braucht man Abstand vom Dauergedränge und Lärm. Dafür braucht man auch Ruhe und Stille. Dazu braucht es die Unterbrechungen der Werkstage durch Sonn- und Feiertage. Und dazu braucht es eine Hinführung und einen Ort in Erziehung, Kindergarten und Schule. Denn Bildung ist eben mehr als Ausbildung und Wissensvermittlung. Zur Bildung gehört gleichermaßen die Herzensbildung, die Botschaft, dass der Mensch mehr ist als die Summe seiner Gene. Und dazu will unser Glaube und das Evangelium Jesu Christi einen wesentlichen, ja unersetzlichen Beitrag leisten.

Und dabei genügt es nicht, nur auf die Hilfsbereitschaft eines hl. Martin zu verweisen vor langer Zeit. Es hilft nicht, die Taten des Apostels Paulus staunend zu zitieren. Nein, es braucht zu allen Zeiten Wegbereiter für das Reich Gottes. Es braucht hier und heute Zeugen des Evangeliums, Zeugen der Solidarität und Nächstenliebe, der Hoffnung und der Gerechtigkeit, die auch die Barmherzigkeit miteinschließt. Dazu braucht es Sie, die Sie heute Abend hierhergekommen sind! Und das ist die zeitlose Botschaft der Hl. Blut-Reliquie und des Heilig-Blut-Ritts, die Botschaft, die ihn fundamental von einem historischen Trachtenumzug unterscheidet. Das wussten unsere Vorfahren nur zu gut. Unser Christsein, unser Miteinander als Kirche soll zeigen: Hier sind Menschen, durch die Gott auch heute in die Welt hinein kommen und wirken will.

Dies gilt ungeachtet aller Angst und Unsicherheit, die sich heute durch Terror und Anschläge wie ein schleichendes Gift in die Herzen von uns Menschen drängen will. Gerade wir Christen haben als eine weltweit verbreitete Glaubensfamilie die Möglichkeit füreinander und für andere einzustehen. Sei es durch die konkrete materielle Hilfe, sei es durch die ideelle Hilfe, durch das Gebet, ohne andere auszuschließen. Es wird nicht gelingen, die Werte eines christlichen Abendlandes zu beschwören und gleichzeitig keine Ahnung vom Evangelium zu haben, wie es da und dort zu erleben ist.

Wie schrieb Paulus: *„Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher wird an Einsicht und Verständnis, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt“*.

Ja, die Menschen, ja wir sollen erkennen, worauf es entscheidend ankommt. Andere sollen durch uns und unser Leben das Heil erahnen, das von Gott, das von Jesus Christus kommt. Ihnen allen einen gesegneten Blutfreitag und einen gesegneten Blutritt. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!
